

Aschermittwoch 2011 – Impulse zur Fastenzeit

Danach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. Es ist aber zu Jerusalem bei dem Schaftor ein Teich, der heißt auf hebräisch Bethesda und hat fünf Hallen, in welchem lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Verdorrte, die warteten, wann sich das Wasser bewegte. Denn ein Engel fuhr herab von Zeit zu Zeit in den Teich und bewegte das Wasser. Welcher nun zuerst, nachdem das Wasser bewegt war, hineinstieg, der wurde gesund, mit welcherlei Gebrechen er auch behaftet war. Es war aber ein Mensch da, der war achtunddreißig Jahre lang krank gelegen. Da Jesus ihn sah liegen und vernahm, dass er so lange gelegen hatte, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich bewegt, der mich in den Teich trägt; und wenn ich komme, so steigt ein anderer vor mir hinein. Jesus spricht zu ihm: Stehe auf, nimm dein Bett und geh! Und alsbald war der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging. Es war aber desselben Tages der Sabbat. Da sprachen die (Obersten der) Juden zu dem, der geheilt worden war: Es ist heute Sabbat; es ziemt dir nicht, das Bett zu tragen. Er antwortete ihnen: Der mich gesund machte, der sprach zu mir: "Nimm dein Bett und geh!" Da fragten sie ihn: Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat: "Nimm dein Bett und geh!"? Der aber geheilt worden war, wusste nicht, wer es war; denn Jesus war fort gegangen, da so so viele Leute an dem Ort waren. Danach fand ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm: Siehe zu, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Ärgeres widerfahre. Der Mensch ging hin und verkündete es den Juden, es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe. Darum verfolgten die Juden Jesus und suchten ihn zu töten, weil er solches getan hatte am Sabbat. (Johannes 5)

Die diesjährige Fastenaktion der evangelischen Kirche heißt „Sieben Wochen ohne Ausreden“. Ein überraschendes Motto für die Fastenzeit. Aber auch ein sehr sinnvolles. „Ich wäre so gerne anders, aber ich komme so selten dazu“, hat ein Witzbold einmal gesagt. Das ist die erste große Ausrede. Die Fastenzeit lädt uns ein, genauer hinzuschauen auf unser Leben. Auf unsere Gewohnheiten und Abhängigkeiten, vor allem aber auch unsere Sehnsucht. Zu schauen, was uns daran hindert, so zu leben, wie wir eigentlich leben wollen. Unseren Ausreden nachspüren, die Veränderungen und echte Lebendigkeit verhindern. Auf unserer Homepage lassen wir täglich eine biblische Gestalt zu Wort kommen, die sich irgendwie rausredet – oder die die Ausreden fahren lässt und sich der Wahrheit stellt. Adam und Eva sind die Erfinder der Ausreden, die den Umständen die Schuld geben, dem Mitmenschen, dem lieben Gott ... Und die dadurch das Leben verpassen und die Würde verlieren.

In der Geschichte von dem Mann am Teich Bethesda begegnet uns eine Standardausrede, die ich nur zu gut kenne: Veränderung ist nicht möglich, die Umstände erlauben es nicht, mir hilft ja keiner, ich bin zu schwach. Ich bin ein armes Opfer. Und jetzt ist es eh zu spät. Ich habe mich eingerichtet im Status Quo. Das mag alles eine Teilwahrheit sein, aber als Gesamtaussage ist es tatsächlich eine tödliche Ausrede, die Weigerung, das eigene Leben in die Hand zu nehmen, Verantwortung zu tragen. Warum machen wir das: Der bestehende Zustand hat auch seine Vorteile. Das Selbstmitleid kann ein wärmendes Mäntelchen sein. Selbst wenn der Zustand leidvoll ist. C. G. Jung hat einmal gesagt, die meisten Menschen sind bereit, unendliches Leid am Bestehenden auf sich zu nehmen – nur um den schmerzhaften Schritt der Veränderung zu vermeiden. Sie wählen lieber das Schrecken ohne Ende als ein Ende mit – vermeintlichem – Schrecken.

Jesus lässt sich auf das Selbstmitleid dieses Mannes nicht ein. Er sagt kurz, knapp und autoritativ: Steh auf, nimm das Bett deiner Gewohnheit unter den Arm und geh endlich!

Die Fastenzeit wie gesagt lädt uns ein, unseren Gewohnheiten und Abhängigkeiten nachzuspüren, unsere Ausreden anzuschauen und uns von Jesus ermutigen zu lassen, loszulassen und zu gehen, aufzubrechen aus dem, was unser Leben lähmt und endlich dazu zu kommen, anders zu sein. Wir orientieren uns in der Fastenzeit an Jesus, in dessen Leben beides seinen Platz hatte: Feiern und Fasten. Gemeinschaft und Rückzug. Loslassen und Chancen ergreifen. An seinem Pilgerweg können wir uns immer wieder ausrichten. Er geht voran und er steht uns bei. Er fordert und fördert unsere Bereitschaft, unnötiges Leiden loszulassen und uns auf jenes notwendige Leiden einzulas-

sen, das Voraussetzung unseres Wachstumsprozesses ist. Es gibt keine Geburt ohne Schmerzen und Wehen. Steh auf und geh!

Seine Jünger haben seinen Weg damals nicht verstanden und ihm die Nachfolge immer wieder verweigert. Sie ähneln uns. Die Widerstände sind manchmal hartnäckig. Und dennoch gibt es keinen anderen Weg aus dem Sumpf als tapfer Schritt für Schritt das Gehen zu üben. Erst im Gehen erleben wir die Kraft, die größer ist als wir vorher meinten und die uns trägt. Am Ende des Passionsweges Jesus steht Ostern, die Auferstehung, das neue Sein. Das verspricht er auch uns. Auferstehung! Nicht erst nach dem großen Tod am Ende unseres Lebens, auch nach den kleinen Toden des Loslassens und des Neu-Beginnens.

Welche Veränderungen schiebst Du vor Dir her? Welche Ausreden kultivierst Du? Sind Deine Eltern Schuld? Die Gesellschaft? Die Gesamtsituation? Bist Du nun einmal so wie Du bist? Wo verweigerst Du Verantwortung für Dein Glück? Jesus lädt dich ein: Steh auf, nimm dein Bett und geh!

Andreas Ebert